

Er hebt ab, um zu helfen  
SRF-Meteorologe und Pilot  
Joël Rominger verlässt  
die Schweiz, um weit weg  
Gutes zu tun. **PORTRAIT 8**

Zwingli als Leinwandheld  
Auf was sich Kinobesuchende im neuen Film über  
den Reformator freuen  
dürfen. **HINTERGRUND 3**



Von der Macht Gottes  
Warum das Bild vom allmächtigen Gott trotz  
aller Kritik nicht überholt  
ist. **SCHWERPUNKT 4-5**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite  
Bund oder die separate  
Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 23/Dezember 2018  
www.reformiert.info

Gastbeitrag

## Von den Stunden nach und vor dem Schmerz

**Literatur** Die Lyrikerin Nora Gomringer hat exklusiv für «reformiert.» eine Weihnachtsgeschichte geschrieben. Sie erzählt vom Schmerz, dem Besuch der Organe und dem Gebet der Nachtschwester.



Morgens, wenn die Schwester ins Zimmer kommt, stehen meine Träume noch fast sichtbar um mein Bett.

Foto: Annette Boutellier

Ich liege im Spital, habe ungekante, starke Schmerzen. Fragte mich einer, sagte ich: Ich bestehe aus Schmerzen.

Morgens, wenn die Schwester ins Zimmer kommt, es noch dunkel im Raum ist und etwas kalt, meine Träume noch fast sichtbar um mein Bett stehen, sage ich, dass sie auf der Schmerzskala bei acht schwanken. Acht von zehn.

Die Nächte sind kaum zu ertragen. Ich liege starr, denn wenn der Schmerz einmal beruhigt ist, bin ich voller Angst, er könnte zurückkehren. Mein Körper hat dieses Starre-Kommando akzeptiert. Ich liege flach atmend und kerzengerade in meinem Bett, hoffe, dass der Tropf bald hilft und ein Zeichner alle Spitzen abrundet, alle Farben verwischt, nichts mehr grell ist, sticht oder blendet.

Wenn ich in diesem Zustand, der ein einziges Aufseufzen ist, lächelnd liege, kommen sie. Einer nach dem

anderen. Sie klopfen höflich, manche ganz zögerlich. Manche von ihnen erkenne ich nicht sofort, muss erst warten auf ihre kleine Selbstvorstellung, bevor ich sagen kann: «Ah, oh, wie schön das ist, Sie einmal zu treffen! So Angesicht zu Angesicht.»

Immer kommt zuerst die Gallenblase. Sie ist nicht so wahnsinnig beschäftigt und hat etwas mehr Zeit, sich aufzuhalten. Oft setzt sie sich zu mir, zieht einen Stuhl heran – sie kann ihre Grösse nach Nutzen und Absicht verändern. Auch trägt sie manchmal einen Hut, immer bringt sie das Feuilleton der NZZ mit sich. Sie sagt «Guten Abend! Es ist nun besser, nicht?» und ich nicke und sage: «Ja, viel besser.»

Dann klopft es und die Leber kommt herein. Ich erkenne sie. Sie hat die Form von Russland, China, einem grossen Reich. Sie ist massig und recht fest. In meinem Fall ist sie manchmal auch mürrisch, weil

ich ihr nie Alkohol zuführe, sie fühlt sich unterfordert. Medikamente sind das Härteste, das sie kriegt. Zucker auch noch und Fette. Sie begrüsst mich mit den Worten «Bitter ist das! Sehr bitter, was Du da durch uns hindurch spülst. Tztztztz. Ich nehme mir mal einen Tee. Guten Abend, Herr Kollege Gallenblase!» Die beiden setzen sich an den einen Tisch in meinem Zimmer und sprechen in ruhigem Ton wie alte, vertraute Herren miteinander.

Ich schwebe und lausche. Unbemerkt sind der Magen und die schönen Nierenschwestern hereingeschlüpft. Die beiden kichern viel und manchmal verunsichert es mich, aber der Magen legt beschwörend einen Finger oder etwas, das aussieht wie ein Finger auf etwas, das aussieht wie ein Mund und macht ein Geräusch, das sich anhört wie ein Pssst und schon verstummen die beiden, rücken nah heran und ich nicke unmerklich.

**Herr, gib dieser Frau Einheit in sich, denn Du machst sie gesund.**

Ich entschuldige mich, dass ich so gar nichts anbiete und mich nicht einmal erhebe, um sie zu grüssen, sie alle, die sie mir willkommen und sehr lieb sind.

Wenn ich solche Reden schwinde – ich weiss nicht wirklich, ob es Reden sind, denn mein Mund scheint sich nicht zu bewegen –, lächeln alle Organe milde, verharren kurz und fahren dann fort mit klei-

nen Tätigkeiten rund um mein Bett. Die Nierenmädchen glätten meine Bettdecke und sammeln die vielen Haare, die mir ausfallen, vom Laken. Ganz leicht streichelt die rechte Niere mir manchmal die Wange. Der Magen steht nur da und beobachtet mich, sieht kritisch auf den Tropf und notiert sich den Namen des Inhalts in ein kleines schwarzes Büchlein. Da stehen alle Völe- und Leerzustände drin, nehme ich an. Diäten und Lebensmittel, die einem Übelkeit bereiten, und Speisen, die man liebt und braucht. Mein Magen kennt mich gut.

Nicht in jeder Nacht kommen alle Organe, sie wechseln sich ab. Sie halten Wache, sie scherzen mit mir, drücken mir die Hände kurz. So kurz, dass ich mir nie recht überlege, wie sie das eigentlich tun. Wie sie Hände halten oder mundlos lächeln ... Es ist mir egal. Ich bin an so vielen Orten gleichzeitig, dass es ein Strömen und Gleichmütigkeit ist. Die Schmerzmittel bringen ein warmes Leuchten.

Sehr feierlich ist immer die Ankunft der Gebärmutter, die zwei hinreissende, zarte Ballons an zwei Schnüren führt. Bei ihrem ersten Besuch habe ich sie nicht erkannt, so unwissend war ich. Als aber Nachtschwester Maria, die schöne Frau, meine Gebärmutter direkt an mein Bett führte und die Ballons fröhlich um mich wippten, war ich so fasziniert und ehrlich gerührt, dass ihre Worte «Liebe Frau Gomringer, das ist Ihre Gebärmutter. Sie hat Ihnen ihre Kolleginnen Eileiter und Eierstöcke mitgebracht, damit Sie sich einmal kennenlernen!» mich tief trafen. Ich sagte laut vernehmbar in den Raum hinein: «So viel Mühe um mich. Ich liege hier aufgelöst zwischen Schmerz und Traum und Sie nehmen sich Zeit, mich zu besuchen.» Nachtschwester Maria löste mich dann vom Tropf, stand mit den anderen Organen im Kreis um mein Bett – ausser die Gallenblase, die immer noch in der NZZ blätterte – und betete für mich. «Herr, gib dieser Frau Einheit in sich und Mut, denn Du machst sie gesund und ihre Organe sind deine Zeugen, dann wird es ihr Kopf sein, dann ihr Herz und sie wird sich wieder trauen, in die Welt zu gehen.»

Nach einer dieser Schmerznächte erwachte ich mit einem Christstern auf dem Tisch neben meinem Bett. Eine Nachricht hing daran: «Für Sie, meine Beste, gewonnen beim Kreuzworträtsel zur Weihnachten in der Migros-Beilage der NZZ. Gute Besserung! Ihre Gallenblase.»

Ich schwöre, so waren diese Stunden im Spital. Die Stunden nach und vor dem Schmerz. **Nora Gomringer**

Die Lyrikerin und Schriftstellerin Nora Gomringer (38) leitet in Bamberg das Internationale Künstlerhaus Villa Concordia. 2015 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis.

Spitalseelsorgerin Margarete Garlichs über Weihnachten im Krankenhaus: Seite 3

## Heks erhält zwei Rechtsschutz-Mandate

**Migration** Das Staatssekretariat für Migration hat dem Heks zwei Mandate für die Beratung und Rechtsvertretung von Asylsuchenden in den Bundesasylzentren zugesprochen. Das Werk der reformierten Kirchen wird für die Ostschweiz und Nordwestschweiz zuständig sein. Den Zuschlag für Zürich und Bern erhielten die Berner Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not und das Schweizerische Arbeiterhilfswerk, die gemeinsam offeriert hatten. Der Bund hatte die Mandate öffentlich ausgeschrieben und achtete bei der Vergabe auf die Qualität und die Wirtschaftlichkeit. fmr

## Christentum wird in Osteuropa wichtiger

**Studie** Das Zugehörigkeitsgefühl zum Christentum ist im zentral- und osteuropäischen Raum laut einer Studie des amerikanischen Pew Research Centers in den letzten Jahren gewachsen. Mitglieder der Landeskirchen beider Konfessionen in Westeuropa – und insbesondere in der Schweiz – bezeichnen sich hingegen mehrheitlich als distanziert gegenüber ihrer Kirche. fmr

Ausführlicher Bericht: [reformiert.info/pew](http://reformiert.info/pew)

## Bülacher Organistin erhält den Kulturpreis

**Auszeichnung** Die Stadt Bülach vergibt ihren Kulturpreis 2018 an Susanne Rathgeb. Die Organistin der reformierten Kirchgemeinde öffnet die Kirche immer wieder für die Zusammenarbeit mit anderen Musikerinnen und Musikern. Der Preis ist mit 4000 Franken dotiert und wird an Personen vergeben, die sich «für das Bülacher Kulturleben besonders verdient gemacht haben». Zurzeit arbeitet Rathgeb am Programm «und Zwingli singt doch!» zum Reformationsjubiläum 2019. fmr

## Drei Radiostimmen aus der Zürcher Kirche

**Medien** Radio SRF hat das Team für die Radiopredigten neu aufgestellt. Aus dem Kanton Zürich sind jetzt Pfarrer Johannes Bardill aus Horgen sowie die Pfarrerrinnen Brigitte Becker aus Zürich Industrie und Tania Oldenhage (Zürich Fluntern) dabei. Die Radiopredigten, die am Sonntag jeweils auf SRF 2 Kultur und der Musikwelle gesendet werden, erreichen jeweils rund 130 000 Hörerinnen und Hörer. fmr

### Auch das noch

## Gottesdienst bietet einer Familie Zuflucht

**Kirchenasyl** In der evangelischen Bethel-Kapelle in Den Haag dauert ein Marathon Gottesdienst schon länger als einen Monat. Die Gemeinde bietet einer armenischen Familie Kirchenasyl, der die Ausschaffung droht. Weil der Vater der Opposition angehört, gewährte ihr ein Gericht Asyl, die Regierung hob den Entscheid auf. Nun singt und betet die Gemeinde, liest aus der Bibel, Pfarrerrinnen und Pfarrer predigen. Das alles ohne Unterlass. Ein Gesetz verbietet es der Polizei in Holland, Gottesdienste zu stören. fmr

# Ein Stück Heimat an der Universität

**Bildung** Die katholische Hochschulgemeinde aki feierte in diesem Jahr ihren 100. Geburtstag. Zeit für ein Gespräch über konfessionelle Differenzen, religiöse Beheimatung und grosse Schwestern.



Stephan Jütte (links) und Franz-Xaver Hiestand.

Foto: Désirée Good

## Viel Harmonie und ein wenig Schattenboxen

**Synode** Das Kirchenparlament winkt das Budget durch. Für ein abruptes Ende sorgt ein Postulat, das kaum eingereicht, gleich wieder verschwindet.

Die Zürcher Landeskirche rechnet für 2019 mit einem Verlust von knapp 1,4 Millionen Franken. Das ist bei einem Budget von rund 95 Millionen sozusagen eine Punktlandung. Und Karl Stengel (Meilen) nahm in der Synodensitzung vom 27. November bereits Wetten entgegen, dass sich die leicht geröteten Zahlen spätestens bis zum Sommer in tiefschwarze Ziffern verwandeln. «Es ist Luft im Budget», sagte er und kritisierte, dass über den Zentralkassenbeitrag einmal mehr erst gar nicht diskutiert worden sei.

Margrit Hugentobler (Pfäffikon) als Präsidentin der Finanzkommission und Katharina Kull als verantwortliche Kirchenrätin widersprachen. Die Höhe des Beitrags, den die Kirchgemeinden je nach Steuerkraft abliefern müssen, sei intensiv diskutiert worden. Er bleibt unverändert,

weil der Finanzplan von sinkenden Steuereinnahmen ausgeht.

Auch der Beitrag, den die Kirche vom Kanton für gesamtgesellschaftliche Leistungen erhält, wird nicht angetastet. Oppositionslos bewilligte der Kantonsrat am Tag vor der Synodensitzung 300 Millionen, mit denen von 2020 bis 2025 öffentlich-rechtlich anerkannte Religionsgemeinschaften unterstützt werden. Beinahe geschlossen winkte die Synode das Budget durch.

**Schutz vor Menschenhandel** Fast ebenso deutlich stellte sich das Kirchenparlament hinter den Beitrag für den «umfassenden Schutz für Opfer von Menschenhandel im Asylbereich». 750 000 Franken sichern das Angebot bis ins Jahr 2021, dann soll der Kanton zahlen, dem die Rechtsgrundlage zurzeit noch

«Die kulturell dominierende Konfession an den Zürcher Hochschulen ist der Protestantismus», sagt Franz-Xaver Hiestand. Der Jesuit leitet die katholische Hochschulgemeinde aki. Viele Rektoren waren Theologen. Das habe Spuren hinterlassen. «Und dass am Dies Academicus an die Verstorbenen erinnert wird, habe ich anderswo noch nie erlebt.» Überhaupt sei die Veranstaltung, an der die Universität sich selbst feiert und die Fakultäten ihre Ehrendokortitel vergeben, sehr reformiert, sagt Hiestand. «In Luzern war es eher wie Fasnacht und ziemlich katholisch.» Deshalb hat sich Hiestand an der dortigen Universität verpflichtet gefühlt, die Reformierten «ein wenig mitzunehmen».

Wie jemand, der in der Reformationsstadt seinen katholischen Kollegen an die Hand nehmen muss, wirkt Stephan Jütte jedoch nicht. Der Theologe leitet das reformierte Hochschulforum und ist für das

## «Die Universität Zürich ist stark geprägt vom Protestantismus.»

Franz-Xaver Hiestand  
Jesuit und Leiter des «aki»

Gespräch ins «aki» gekommen. Das Geburtstagskind bezeichnet er wegen der langen Geschichte und dem prestigeträchtigen Sitz neben den Gleisen der Polybahn in reformierter Demut als «grosse Schwester».

### Eucharistie und Restenessen

Der Dialog zwischen den Seelsorgern ist von Sympathie und gegenseitigem Respekt geprägt. Der Austausch ist nicht institutionalisiert, aber regelmässig. Als Jütte das reformierte Hochschulforum neu konzipierte, war für ihn klar, dass er keine Konkurrenz sein will. «Bei den Angeboten ist das aki sehr gut aufgestellt, da braucht es uns nicht.»

Das «aki» versteht sich als offenes Haus für Angehörige aller Kon-

fessionen. Und doch ist die katholische Verwurzelung spürbar. Regelmässig wird Gottesdienst gefeiert. Zur Stammkundschaft gehören insbesondere ausländische Studierende, die in ihren Ländern katholisch sozialisiert worden sind und hier eine erste Heimat finden. Ein breiteres Publikum spricht der regelmässige «No-Food-Waste-Zmittag» an. Beim Restenessen herrscht zuweilen sogar im grossen «aki» Platznot.

### Freundschaftlich getrennt

Jütte gründete das Café Hirschli am Hirschengraben 7 und setzt dort stark auf die Mitwirkung der Studierenden. Das «Hirschli» sei ein «Wohnzimmer» für alle, die zwischen der Universität und ihrem Daheim vorbeikommen. «Reformiert daran ist, dass es nicht reformiert sein muss», sagt Jütte. Das Lokal erfülle einen volkswirtschaftlichen Auftrag als reformierter Service public. «Gottesdienste finden in den nahen Altstadtkirchen genug stark und beheimatet sind Reformierte in der Gemeinde, in der sie wohnen.» Der Unterschied zu anderen Cafés liege in der Beziehungsarbeit, «der Seelsorge im weitesten Sinn».

Allen gegenseitigen Komplimenten zum Trotz lehnen Jütte und Hiestand eine Fusion zu einem ökumenischen Angebot wie in der Bahnhofskirche oder am Flughafen ab. Ihre Argumente verpacken sie wiederum in Komplimente. «In Zürich ist die eigenständige, gut dotierte Präsenz der Reformierten an den Hochschulen wichtig», sagt Hiestand. Jütte wünscht dem «aki» für das nächste Jahrhundert, dass es «so gross, grosszügig und offen bleibt, wie es heute ist». Felix Reich

### 100 Jahre «aki»

Die Hochschulgemeinde im katholischen Akademikerhaus (aki) in Zürich wurde 1918 gegründet. Sie wird von der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Zürich finanziert und vom Jesuitenorden getragen. An Veranstaltungen werden religiöse und soziale Fragen diskutiert, regelmässig finden Gottesdienste statt. Das Haus steht Studierenden und Dozierenden der Zürcher Hochschulen offen.

fehlt. Die katholische Kirche steuert gleich viel bei. Das Geld wird der Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration überwiesen.

Geholfen wird Frauen, bei denen der Schweizer Opferschutz nicht greift, weil ihnen im Ausland Unrecht widerfahren ist. Der zuständige Kirchenrat Bernhard Egg sagte, Menschenhandel sei «etwas vom Übelsten, was Menschen anderen Menschen antun können». Und er zeigte sich zuversichtlich, dass die Kirchen nur in die dreijährige Finanzierungslücke springen und der Kanton tatsächlich übernimmt.

Dass es in der Sitzung am Ende doch noch ein bisschen kontrovers wurde, dafür sorgte ein Postulat von

## «Wir haben die Diskussion über den Zentralkassenbeitrag nicht gescheut, sondern intensiv geführt.»

Margrit Hugentobler  
Präsidentin der Finanzkommission

Bernhard Neyer (Stäfa) – wenn auch über Umwege. Den Vorstoss, der nach «neuen Formen von Kirchengemeinschaften» fragte, wollte der Kirchenrat nicht entgegennehmen. Aus diesem Grund wurde eine Diskussion über eine Überweisung an die Exekutive zwingend.

Neyer betonte, wie wichtig ortsunabhängige Gemeinschaften seien, damit die Kirche Menschen für sich gewinnen könne, welche die lokalen Kirchgemeinden längst nicht mehr erreichen. Dann, ganz zum Schluss seines Votums, verkündete er den Rückzug seines Postulats.

### Die Gemeinden stärken

Kirchenrat Daniel Reuter liess sich sichtlich verärgert «auf ein Schattenboxen» ein. Das Postulat stehe «strukturell quer» zur Reform, die Fusionen fördert, begründete er die Skepsis des Kirchenrats. Ziel seien «starke Gemeinden, die über Kraft und Begeisterung für neue Gemeinschaftsformen verfügen». Das Postulat hingegen zielt auf die Projektförderung durch die Landeskirche.

Wenig später bescherte Matthias Reuter der Debatte per Ordnungsantrag ein abruptes Ende. Es sei absurd, ein bereits zurückgezogenes Postulat zu diskutieren. Felix Reich



Kümmert sich um Patienten, deren Welt nicht in Ordnung ist: Spitalseelsorgerin Margarete Garlichs. Foto: Thomas Egli

# «Advent im Spital ist eine schwierige Zeit»

**Seelsorge** Spitalpfarrerin Margarete Garlichs spricht mit «reformiert.» über die Sorgen von jenen Menschen, die in der Weihnachtszeit im Krankenhaus bleiben müssen, und unseren Anspruch an idyllische Festtage.

**In unserer Weihnachtsgeschichte schreibt die Lyrikerin Nora Grominger aus der Perspektive einer Frau, die Weihnachten im Spital verbringt. Haben Sie in der Geschichte Parallelen zu Ihrem Alltag als Spitalseelsorgerin gefunden?**  
Margarete Garlichs: Die Geschichte zeigt sehr eindrücklich, wie stark der Körper bei einem Spitalaufenthalt in den Vordergrund tritt. Wir sind es ja gewohnt, dass er funktioniert. Doch plötzlich dreht sich alles um das nicht mehr funktionierende Organ oder den Schmerz. Die Abhängigkeit von Schmerzmitteln, die Angst, die Kontrolle über den

Körper zu verlieren, das beschäftigt Patienten sehr. Unabhängig von Feiertagen wie Weihnachten.

**Wie erleben Sie die Weihnachtszeit im Zürcher Unispital?**  
Ich arbeite an Weihnachten sehr gerne, es ist eine ganz besondere Zeit. Interessant ist: Die Adventszeit und die Weihnachtstage unterscheiden sich stark, was die Atmosphäre und die Gemütslage der Patientinnen und Patienten angeht.

**Inwiefern?**  
In der Adventszeit werden wir deutlich häufiger gerufen als sonst. Die

**Margarete Garlichs, 48**  
Im Universitätsspital Zürich ist Margarete Garlichs eine von sechs reformierten Seelsorgern. Sie betreut dort Patientinnen der Gynäkologie, der Klinik für Geburtshilfe sowie Eltern, deren Kinder auf der Neonatologie liegen. Die Pfarrerin mit Deutschem und Schweizer Pass stammt ursprünglich aus Münster (D). Sie studierte in Tübingen und Berlin evangelische Theologie. Ihre Ausbildung zur Klinikseelsorgerin machte sie in einem Krankenhaus in New Jersey, USA.

Gespräche sind oft länger und tiefergründiger. Der Advent ist für Menschen im Spital eine sehr schwierige Zeit, in der sie stark mit ihrer Situation hadern. Eigentlich sollte die Welt dann in Ordnung sein, man sollte Plätzchen backen, den Adventskalender bestücken. Advent ist Familienzeit, Sehnsuchtszeit. Aber für die Patienten und Patientinnen ist die Welt gar nicht in Ordnung. Sie verpassen diese Zeit mit der Familie oder den Menschen, die ihnen wichtig sind.

**Worüber sprechen sie mit Ihnen?**  
Über ihre Enttäuschung, das Gefühl, die Familie in dieser Zeit im Stich zu lassen. Aber auch über praktische Fragen. Zum Beispiel, wie man noch Geschenke organisieren kann. Wir haben nun mal eine Heile-Welt-Vorstellung von Weihnachten. Obwohl die Weihnachtsgeschichte selbst ja alles andere als eine Idylle beschreibt.

**Eine beschwerliche Reise, keine Herberge, eine Geburt im Stall.**  
Genau. Auf diese Brüchigkeit, diesen Widerspruch mache ich beim Weihnachtsgottesdienst in der Spitalkirche häufig aufmerksam. Und dennoch: So widrig die Umstände auch waren, die Weihnachtsgeschichte eröffnet die Chance, bestimmte Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Wie Liebe und Frieden auf Erden – auch heute. Um ein Zeichen zu setzen, bringe ich gerne das Friedenslicht von Bethlehem in den Gottesdienst. Trotz der schwierigen Ausgangslage beschreibt die Weihnachtsgeschichte auch heilige Momente, eine besondere Atmosphäre. Auch die Weihnachtstage im Spital sind dann speziell.

**Warum?**  
Der Betrieb ist reduziert und viele Patienten dürfen kurzzeitig nach Hause. Diejenigen, welche bleiben, wünschen selbst Fremden «Frohe Weihnachten». Alle sind auf positive Weise empfindsamer, wollen auch spirituell satt werden. Und wenn sich die Patienten und Patientinnen damit abgefunden haben, dass sie die Feiertage im Spital verbringen, sind sie oftmals überrascht, wie gut sie doch mit ihren Angehörigen feiern konnten. Wie gut der Plan B funktioniert.

**«Es hat etwas Berührendes, wenn die Frauen mit den Neugeborenen zu «Ihr Kinderlein kommet» im Gang stehen.»**

**Sie arbeiten auch in der Klinik für Geburtshilfe und in der Neonatologie, wo Frühchen teils um ihr Leben kämpfen. Sind das besondere Orte zu Weihnachten?**  
Auf der Neonatologie ist der Zustand der Kinder sehr unterschiedlich. Für die Eltern steht aber fest, dass sie Weihnachten beim Kind verbringen wollen. Im Wochenbett überwiegt dann die pure Freude. Wenn sich der gebrechliche Schwiegervater über das Neugeborene beugt, erinnert das schon mal an den Besuch der Heiligen drei Könige. In der Vorweihnachtszeit spielt auch eine Harfenistin vom Opernhaus auf der Station Weihnachtslieder. Es hat etwas sehr Berührendes, wenn die Frauen mit ihren Neugeborenen zu «Ihr Kinderlein kommet» im Gang stehen. Eltern erleben auf der Geburtsstation praktisch ihre eigene Weihnachtsgeschichte. Einmal bekam ich eine Geburtsanzeige, auf der stand: «3250 Gramm verändern die Welt». Das stimmt tatsächlich.

**Für die Eltern auf jeden Fall.**  
Ja, aber es stimmt nicht nur für die Eltern. Denken Sie nur an die Weihnachtsgeschichte. Jesus hat die Welt für die Menschheit verändert. Durch diese Geburtsgeschichte ist mir die Weihnachtsgeschichte noch einmal näher gerückt.  
Interview: Cornelia Krause

## Zwingli-Film versetzt uns in eine andere Zeit

**Film** Vor 500 Jahren startete Zwingli in Zürich. Pünktlich zum Jubiläum nun der Film. Pfarrer Thomas Schübach ist vom Kinodrama begeistert.

Thomas Schübach ist Cineast und Pfarrer. Immer wieder veranstaltet er in der Sihlfelder Kirche Filmgottesdienste. Kaum verwunderlich: Die Dreharbeiten im Grossmünster beim Zwingli-Film unter der Regie von Stefan Haupt («Finsteres Glück») liess er sich nicht entgehen. Anfang Dezember hat er bei einer Vorpremiere das fertige Historien-Drama mit theologisch-cinematographischen Augen betrachtet, das am 17. Januar in die Kinos kommt. Sein Urteil: «Dem Regisseur ist der Spagat gelungen, historische und auch reformierte Inhalte faktegerecht zu verknüpfen und dennoch dabei das Ganze massentauglich und spannend zu verpacken.» An manchen Stellen, so Schübach, käme der Film «fast seelsorgerlich» daher. Seine stimmungsvollen Bil-

der, die sowohl im Grossmünster wie im Kloster St. Georgen am Stein am Rhein entstanden sind, zeichnen den Film aus, ohne dass der Bilderbogen mit seiner Historienkulisse ins Kitschige abgleite.

**Zürich vor 500 Jahren**  
Anfang des Jahres war während der Dreharbeiten das Grossmünster neun Tage lang gesperrt. An die zweihundert Schauspielerinnen und Statisten bewegten sich in einem opulent mit Altären und Heiligenstatuen möblierten Kirchenraum. Und Zwingli (Max Simonischek) intonierte mit wuchtiger Stimmlage: «Wer versteht wirklich, was in der Bibel steht?» Mit aufgerissenen Augen folgte ihm das Kirchenvolk, als er erstmals in Deutsch predigte. Special Effects liefern im

Zwingli-Film die digitalen Bilder vom frühneuzeitlichen Zürich mit Wassermühlen oder dem Gefangenenturm Wellenberg, in dem die Täufer einst schmachteten. Der Film versetzt die Zuschauer mit Pestbildern und verlumpten Bettlern in eine andere Zeit. Schübach, der in der kleinen, international vernetzten Gruppe von filmbegeisterten, protestantischen Pfarrern von Interfilm mitarbeitet, sieht in dem Film neben dem ästhetischen Vergnügen eine gute Arbeitsgrundlage: «Dieser Film lässt sich gut im Konf- und Religionsunterricht einsetzen.» Das ist auch die Absicht des Schweizer

**«Der Auftritt von Max Simonischek als Film-Zwingli überzeugt. Er predigt fast seelsorgerlich.»**

Thomas Schübach Pfarrer und Cineast

Produzenten C-Films AG. Auf ihrer Homepage zum Zwingli-Film stellt sie Schulmaterial für die Ober- und Gymnasialstufe bereit. Ferner bietet die Bildungsdirektion des Kantons Zürich insgesamt fünf Gratis-Schulvorstellungen an.

**Budget: Fast sechs Millionen**  
Ein bisschen Training fürs Sitzfleisch braucht es für die Schülerinnen und Schüler. Regisseur Stefan Haupt hat es sich nicht nehmen

lassen, die ganze Zeitspanne von 1519, als Zwingli als Leutpriester in Zürich anfang zu predigen, bis zum bitteren Ende 1531 auf dem Schlachtfeld von Kappel zu verfilmen. Was eben heisst: Der Film, mit einem Budget von fast sechs Millionen Franken für Schweizer Verhältnisse eine Grossproduktion, dauert mehr als zwei Stunden. Das ist eine Länge, die auch der sonst so positiv gestimmte Pfarrer Schübach kritisiert. Delf Bucher



Max Simonischek in der Rolle des Reformators Zwingli. Filmstill: Ascot Elite

«Im Namen Gottes des Allmächtigen!» Dieser Ausruf leitet die Schweizerische Bundesverfassung ein. Ist Gott wirklich allmächtig? Kann, weiss und lenkt er oder sie alles? Lange galt das in Theologie und Kirche als selbstverständlich. Doch zu jeder Zeit haben Menschen, die Leid erfuhren, daran gezweifelt: «Warum greift die göttliche Macht nicht ein, wenn sie doch könnte?» Manche Gläubige und Theologen waren der Ansicht, wir Menschen seien es, die dem ohnmächtigen Gott unter die Arme greifen müssten. Andere verteidigten den Glauben an einen allmächtigen Gott: Er mache die Gläubigen kritischer gegenüber menschlichen Allmachtsfantasien, und das sei heute besonders wichtig. Dieser Schwerpunkt zeigt verschiedene Positionen – anlässlich von Weihnachten. Der christliche Gott tritt auf den ersten Blick so gar nicht allmächtig auf, sondern kommt als verletzliches Kind zur Welt.

## Vom Boss im Himmel zum hilflosen Gott auf Erden

Die junge Jüdin Etty Hillesum stellte sich Gott nicht allmächtig und souverän vor. Unter dem Eindruck der Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg entwickelte sie in ihren Tagebüchern ein ungewöhnliches Gottesbild: Gott war für sie einer, dem die Menschen helfen müssen. Als 26-Jährige richtete sie sich im Tagebuch an Gott: «Mit jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Innern bis zum Letzten verteidigen müssen.»

In den Tagebüchern von 1941 und 1942 führt die Rechtsstudentin Dialoge mit «dem, was in mir das Allertiefste ist und das ich der Einfachheit halber Gott nenne». Die Texte geben Einblick in ihre geistliche Entwicklung. Während die Unterdrückung der Juden durch die deutsche Besatzung immer schlimmer wird, zieht sie ihre Gebete an den hilflosen Gott «wie eine dunkle schützende Wand» um sich hoch.

**Die Macht der Übersetzung**  
Mit der Absage an einen starken Gott ist die 1943 im Konzentrationslager Auschwitz ermordete Hillesum nicht alleine. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer, der wegen des Widerstands gegen die Nazis inhaftiert und hingerichtet wurde, rang angesichts des Faschismus mit Gott. Er folgerte: «Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft er uns.»

Das ist ein Gegenentwurf zum allmächtigen Gott, der in der Kirchengeschichte lange als selbstverständlich galt. Zur Frage, was Allmacht heisst, haben Philosophen und Theologinnen unzählige Bücher gefüllt. Je nach Interpretation ist damit gemeint, dass Gott alles weiss, sieht, vorherbestimmt.

Allerdings stammt die Vorstellung eines himmlischen Superchefs nicht aus der Bibel – dort ist Gott äusserst selten allmächtig (Kasten unten). Vielmehr ist sie aus dem griechischen Denken ins Christentum eingewandert. Dies geschah durch die Übersetzung der Bibel.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Übersetzung des rätselhaften hebräischen Gottesnamens «El-Schaddai», dessen Bedeutung bis heute nicht restlos geklärt ist. Die älteste Übertragung der biblischen Schriften ins Griechische, die Septuaginta, hat ihn schon nicht mehr verstanden und ersetzt ihn mit «Pantokrator»: All- oder Weltenherrscher. Daraus wird in der lateinischen Bibel namens Vulgata «deus omnipotens» – allmächtiger Gott. Noch die Zürcher Bibel von 1931 übersetzte «Der Allmächtige».

Das sei irreführend und entsprechend sicher nicht der hebräischen Bedeutung von «El-Schaddai», sagt Konrad Schmid. Die Grundbedeutung könne «Herr der Berge sein», doch lasse sich dies nicht mehr zweifelsfrei klären, so der Professor für Altes Testament an der Universität Zürich. Die neue Zürcher Bibel von 2007 lässt «El-Schaddai» stehen, etwa in Genesis 17,1.

**Nicht über Bord werfen**  
Trotzdem hat «Der Allmächtige» als Titel für den Bibeltitel nicht ausgedient. Die Prämisse der Schweizerischen Bundesverfassung startet mit dem Ausruf: «Im Namen des Allmächtigen». Und im Apostolischen Glaubensbekenntnis steht: «Ich glaube an Gott, den Allmächtigen.» So wird es auch in einigen reformierten Kirchengemeinden gemeinsam gesprochen.

Soll man überhaupt von einem allmächtigen Gott reden – oder den Begriff Allmacht lieber ganz ab-

schaffen? Das war in der Kirchengeschichte immer wieder die Frage. Der Theologe Matthias Krieg hält mit vielen Theologen von Rudolf Bultmann bis Karl Barth an der Allmacht fest und interpretiert sie neu.

**Allmächtige Raser**  
Dass Allmacht exklusiv für Gott reserviert bleibe, sei wichtig. «Wenn ein Einziger das Recht auf Allmacht hat, haben alle anderen keins, die auch gern allmächtig wären – seien

**«Mit jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du, Gott, uns nicht helfen kannst, sondern wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Innern bis zum Letzten verteidigen müssen.»**

Etty Hillesum  
Jüdische Studentin im Zweiten Weltkrieg

das Diktatoren, Raser oder ausbeuterische Arbeitgeber», so Krieg. Gottes Allmacht mache Gläubige kritisch gegenüber menschlichen Allmachtgelüsten. Allmacht heisst für den theologischen Sekretär der Landeskirche, «dass Gott als einziger alles im Blick haben kann».

Auch Magdalene L. Frettlöh plädiert für eine Neubestimmung der Allmacht. Obwohl die Professorin für Systematische Theologie an der Universität Bern von der feministischen Theologie geprägt wurde, de-

ren Vertreterinnen den Allmachtsbegriff meist ablehnten. Sie stört, dass Allmachtskritikerinnen wie die deutsche Theologin Dorothee Sölle den Menschen zu stark in die Verantwortung genommen hätten. Sölle war der Ansicht, dass Gott ausschliesslich durch uns Menschen wirke. Für Frettlöh «eine Überforderung des Menschen»: So wichtig Sölles Protest gegen das etablierte metaphysische Gottesbild, nach dem Gott unberührt über

dem Leid der Welt thront, auch gewesen sei. Für Frettlöhs Gottesbild ist «der doppelte Ort» Gottes aus Jesaja 57,17 zentral. «In der Höhe und als Heiliger wohne ich, bei den Zer schlagenen und Erniedrigten.» Allmacht bedeute, «Macht über die eigene Macht haben können, den anderen Raum lassen.» Gott nehme seine Macht zurück, um den Menschen Handlungsspielräume zu geben. Der oder die Allmächtige sei auf die Mitarbeit der Menschen angewiesen. Sabine Schüpbach

Macht zeigt sich nicht darin, dass er die Welt beherrschen will, sondern am Kreuz aller Macht entsagt», so Schmid. Die zentrale Botschaft ist: Gott schafft nicht nur Gutes, sondern ist auch dann bei den Menschen, wenn sie Unglück erfahren. Diese Vorstellung gebe es bereits im Alten Testament, betont Schmid. Etwa in den Klagepsalmen wie Psalm 22, in dem König David mit bildgewaltigen Schilderungen von wilden Hunden und Löwen, die ihn umzingeln, seine Gottverlassenheit beklagt. «Dieser Text ist getragen vom Bewusstsein, dass sich der Mensch im Leid an Gott wenden kann und Gott im Leid präsent ist.»

**Von Löwen umzingelt**  
Das Neue Testament wartet mit einer ganz neuen Vorstellung von Gottes Macht auf. Das zentrale Sinnbild ist der gekreuzigte Jesus. «Gottes wahre

## Die Ohnmacht Gottes und die Macht seiner Liebe

Gott stürzt Mächtige vom Thron, lautet die Adventshoffnung. Doch dann liefert sich Gott an Weihnachten der Willkür der Welt aus.

«Mächtige hat er vom Thron gestürzt und Niedrige erhöht», jubelt die schwangere Maria in ihrem Lobgesang (Lk 1,52). An Weihnachten stellt sich Gott in den Dienst der Schwächsten, indem er selbst vom Thron seiner Allmacht, sofern er überhaupt je darauf gesessen ist. Gott kommt als verletzliches, bedürftiges Kind in die Welt. Weihnachten lassen die gläserne Decke zwischen den Menschen hier unten und Gott dort oben zerspringen.

«Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute», schreibt der Liederdichter Paul Gerhardt. Indem Gott Mensch wird, zeigt er, was Menschsein bedeuten kann. Jesus diktiert keine Gesetze, er erzählt Gleichnisse, die Zuhörerinnen und Zuhörer berühren und verwandeln wollen. Jesus ist mit den Menschen unterwegs, er setzt sich mit Freaks und Ausgestossenen an einen Tisch. Er holt sie in die Mitte und gibt ihnen ihre Würde zurück. Oder um es in der Managementersprache zu sagen: Jesus arbeitet ressourcenorientiert. Häufig nimmt er sich zurück und vertraut auf die geistlichen Kräfte der Menschen. So sagt er dem Bettler Bartimäus, den er von seiner Blindheit geheilt hat: «Dein Glaube hat dich gerettet» (10,52). Da ist kein mächtiger Heiler am Werk, sondern ein Gott, der sich den Menschen liebevoll zuwendet und gerade dadurch Wunder vollbringt.

**Ein betteler König**  
An Weihnachten und auf dem Weg ans Kreuz, auf dem sich Christus der Willkür menschlicher Macht ausliefert, lässt sich Gott radikal auf die Ohnmacht ein. Ist also der Lobgesang, dass Gott die korrupten Herrscher von ihren Thronen purzeln und die Unterdrückten zu ihrem Recht kommen lässt, eine naive Adventshoffnung, die Weihnachten nicht erfüllt? Nein. Jesus bleibt nicht ohnmächtig. Er beansprucht Macht, aber es ist eben gerade keine menschliche Macht, die allzu oft mit Gewalt verknüpft ist. Auf einem Eselritten reitend, zieht Jesus am Palmsonntag in Jerusalem ein, nicht prunkvoll, sondern ziemlich ärmlich. Eher wie ein Bettlerkönig, aber eben doch wie ein König. Jesus tritt mit einem Wahrheitsanspruch auf, der auf viele Zuhörerinnen und Zuhörer unerhört wirken musste. Er stellt klar, dass er sich vor weltlichen Autoritäten nicht zu rechtfertigen hat. Seine Autorität ist nicht von dieser Welt.

**Am Ort der Schwachheit**  
Die radikal gewaltlose Macht Gottes ist die Liebe. Sie lässt sich nicht verordnen, sie muss geweckt werden. Sie ist die Kraft, die «ihre Vollendung am Ort der Schwachheit» (Korr. 12,9) findet, wie Apostel Paulus schreibt. Der Stall von Bethlehem ist ein solcher Ort. Hier erhellt die allmächtige, ansteckende Liebe das Dunkel, welche die Welt verändert, indem sie die Menschen zum Guten verändern will. Felix Reich



Illustration: Corinna Staffe

### Was die Bibel zur Allmacht Gottes sagt

Die theoretische Vorstellung eines allmächtigen Gottes ist unbiblich. Sie komme im Alten Testament äusserst selten vor, erklärt Konrad Schmid. «Gott als universal bestimmende und lückenlose Macht ist dem hebräischen Denken eher fremd», sagt der Professor für Altes Testament an der Universität Zürich. Die wenigen Bibelstellen, die einen allmächtigen Gott propagieren, seien geschrieben worden, um den Monotheismus zu begründen. Sie würden Gott als einzigen Gott darstellen und somit die jüdi-

sche Religion gegen den damals dominanten Vielgötterglauben im altorientalischen Kulturraum abgrenzen. Ein Beispiel findet sich im Buch Jesaja. Dieses hält explizit fest, dass der biblische Gott der einzige Gott sei und deshalb sowohl das Gute wie auch das Böse schaffe (Jesaja 45,5-7). Ansonsten sei Gott im Alten Testament meist nicht als ausdrücklich allmächtig, sondern lediglich als «überaus mächtig» dargestellt. «Ein wichtiger Unterschied», findet der Theologe. Das zeige etwa die Schöpfungsgeschichte in Genesis 1-2,3, in der Gott Licht, Land, Wasser, Pflanzen, Tiere und Menschen erschafft. «Die Erzäh-

lung zeigt, dass Gott nicht alles vorbestimmt und lückenlos dominiert. Er ist der einzige Gott und schafft die Welt, aber er billigt den Menschen Gestaltungsspielraum zu.» So sei die Welt anfänglich in friedfertigem Zustand: Alle Lebewesen seien Vegetarier. Erst die weiteren Entwicklungen führten dazu, dass die Gewalt überhandnehme und Menschen und Tiere in Konflikt geraten.

Das Neue Testament wartet mit einer ganz neuen Vorstellung von Gottes Macht auf. Das zentrale Sinnbild ist der gekreuzigte Jesus. «Gottes wahre

**SCHENKEN SIE *Ihrem Grosi* eine Geiss.**

UND HELFEN SIE DAMIT EINER KLEINBÄUERIN IN BANGLADESCH.

**HEKS EPER**

[hilfe-schenken.ch](http://hilfe-schenken.ch)

**Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden**

**STIFTUNG BRUNEGG**  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN  
SEKRETARIAT:  
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon  
[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Stadthaus Zürich  
Ausstellung

Schatten der Reformation  
Befreiung und Verfolgung

21. September 2018  
bis 2. März 2019

**ZH-REFORMATION.CH**

Stadthaus Zürich  
Stadthausquai 17 8001 Zürich  
Mo bis Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr  
Sonntag sowie Feiertage geschlossen  
Eintritt frei  
[www.stadt-zuerich.ch/ausstellung](http://www.stadt-zuerich.ch/ausstellung)

**Stadt Zürich**  
Kultur

**Unsichtbare Not lebt unter uns**

**CHF 50.-**

Jetzt spenden auf  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)  
oder SMS mit **SIEBER50**  
(CHF 50 oder anderer Betrag)  
an die Nummer **488**

für die Sieber-Kältepatrouille,  
die Obdachlose  
an die Wärme bringt

**Sozialwerk Pfarrrer Sieber**

**Ihre Spende bewegt**

Spendenkonto: 80-14900-0  
[www.tixi.ch](http://www.tixi.ch)

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

**TIXI**

KIRIAT YEARIM SCHWEIZ  
**FLUG ÜBER ISRAEL**  
LUFTAUFNAHMEN DES FOTOKÜNSTLERS DUBY TAL

> Kunstraum Restaurant Au Premier (Zürich HB)  
> Bis Ende Februar 2019

Erlös zugunsten des Schweizer Kinderdorfes in Israel.  
[www.kiriat-yearim.ch](http://www.kiriat-yearim.ch)

## Tipps

## Ausstellung

## Krippe und Christbaum als Duett

Krippen mit Engelsfiguren und der heiligen Familie – das war katholisch. Der reformierte Konter war der Christbaum. Das 20. Jahrhundert vereinigte dann beides zum weihnachtlichen Symbol im bürgerlichen Wohnzimmer. Im Landesmuseum werden sie als Duett gezeigt. Dazu gruppieren sich noch Adventskalender, die 1903 erstmals ihren Auftritt hatten und heute zur Kommerzvorlage für Süßes und Spielwaren geworden sind. [bu](http://bu)

Weihnachten und Krippen, bis 6.1.19, Landesmuseum Zürich, [www.nationalmuseum.ch](http://www.nationalmuseum.ch)



Museale Krippenvielfalt: mal aus Pappe, mal aus Holz oder Glas.

Foto: zvg

## Lesung



Markus-Löwe

Foto: Wikipedia

## 2019 startet biblisch mit einem Markus-Marathon

Am Anfang war das Markus-Evangelium, in dem die Geschichte von Jesus zuerst aufgeschrieben wurde. Am Anfang des neuen Jahres lesen die Schauspieler aus dem neuen Zwingli-Film von Stefan Haupt am Stück das ganze Markus-Evangelium. Fünf Stunden nur dem Evangelisten Markus zuhören. [bu](http://bu)

Musikalische Lesung, 1. Januar, 16–21 Uhr, St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, Zürich.

## Film



Alba August als junge Astrid

Foto: zvg

## Die anarchische Pippi im sittenstrengen Schweden

Wie wurde aus der jungen Astrid die weltberühmte Kinderbuchautorin Astrid Lindgren? Ein Film gibt nun eine Antwort. Mit der elternlosen und anarchischen Pipi Langstrumpf schaffte sich Lindgren eine Gegenwelt, um sich von der moralischen Strenge des Schweden der 1920er-Jahre zu befreien. [bu](http://bu)

Regie: Pernille Fischer Christensen. Astrid. Hauptdarstellerin, Alba August.

## Agenda

## Gottesdienst

## Heiligabendgottesdienst

Weihnachtssongs mit Rose and Friends (Vocals, Guitar, Cello), Pfr. Rolf Mauch (Liturgie, Predigt). Danach Apéro riche.  
Mo, 24. Dezember, 21 Uhr  
Ref. Bullingerkirche, Zürich

## Heiligabendgottesdienst

«Exultate Jubilate» von Mozart. Sacha Rüegg (Orgel), Trudy Walter (Sopran), Pfr. Michael Schaar (Liturgie, Predigt).  
Mo, 24. Dezember, 22 Uhr  
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

## Heiligabendgottesdienst

Jazzweihnacht «Stille Nacht, Heilige Nacht». Jazztrio Rüegger Saner Pfister, Pfrn. Elke Rüegger-Haller.  
Mo, 24. Dezember, 23 Uhr  
Ref. Kirche Wipkingen, Zürich

## Weihnachtsgottesdienst

«Esel und Rind». Pfrn. Renate von Ballmoos, Thomas Münch, katholischer Seelsorger, Anna Morozkina (Violine), Els Biesemans (Orgel). Danach Bescherung, Glühwein und Gebäck.  
Di, 25. Dezember, 17 Uhr  
Ref. Predigerkirche, Zürich

## Begegnung

## Neapolitanische Weihnachtskrippe

Aus dem Fundus der Krippenbauerfamilie de Paola. Cafeteria mit Panettone.  
15. Dezember – 6. Januar  
mittwochs und samstags, 15–17.30 Uhr, sonntags, 11–12.30 Uhr, 14–16 Uhr  
Ref. KGH, Liebestr. 3, Winterthur  
Führungen: Paola de Paola-Blattmann, pdp@bluewin.ch, 052 243 19 80

## Krippenausstellung und Geschichten

Krippen aus dem Quartier. Adventsgeschichten in der Ausstellung. Pfrn. Erika Compagno, Brigitte Zimmermann.  
Di, 18. Dezember, 17.30–19 Uhr  
Ausstellung: 14./15./18./19. Dezember  
Ref. KGH Friesenberg, Zürich  
Öffnungszeiten: [www.friesi.ch](http://www.friesi.ch)

## Taizé-Singen im Advent

Taizé-Lieder, Textlesungen, Stille. Andreas Müller, Chorleiter, Pfr. Markus Vogt.  
Di, 18. Dezember, 19–20 Uhr  
Zwinglikirche, Winterthur-Mattenbach

## Geschichte und Lieder

Beisammensein am Feuer mit Tee, Punsch und Gebäck. Geschichte, Gedichte und Adventslieder in der Kirche.  
Mi, 19. Dezember, 17.45 Uhr  
Ref. Kirche Saaten, Zürich

## Meditationsnacht

«Nachtsamkeit». Pfr. Andreas Fritz.

Fr, 21. Dezember, ab 20 Uhr  
Ref. Kirche, Mettmensetten

## Kindermusical

«De Josef hät de Blues» von Peter Freitag. Krippenspiel mit Kindern aus dem Kirchenkreis. Leitung: Sacha Rüegg, Stina und Patrick Schwarzenbach.

So, 23. Dezember, 11 Uhr  
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

## Weihnachten der Bahnhofkirche

Zu jeder vollen Stunde erzählen spannende Menschen eine Weihnachtsgeschichte, zweimal findet ein offenes Singen statt. Mit Suppe und Getränken.

Mo, 24. Dezember, 14–23 Uhr  
Ökumenische Bahnhofkirche, Hauptbahnhof 1. UG, Zürich  
[www.bahnhofkirche.ch](http://www.bahnhofkirche.ch)

## Offene Weihnacht

Waldweihnacht, Pfrn. Esther Straub. Weihnachtsfeier mit Weihnachtsessen.  
Mo, 24. Dezember, ab 17 Uhr  
Tee im KGH (17 Uhr), Waldweihnacht Ziegelhöhe (18 Uhr), Feier (19 Uhr).  
Ref. KGH Schwamendingen, Zürich

## Offene Nacht

Heiligabend gemeinsam feiern – essen, reden, tanzen, Geschichten hören, um 22 Uhr die Christnachtfeier im Grossmünster besuchen.

Mo, 24. Dezember, 18 Uhr  
Kulturhaus Helferei, Zürich

## Klostertage zum Jahreswechsel

«Erde sucht Himmel». Tagzeitengebete, Gottesdienste, Bildbetrachtungen, Poesiewerkstatt, Musik, festliches Essen.  
30. Dezember – 2. Januar  
Kloster Kappel, Kappel am Albis  
Kosten pauschal: Fr. 495.– (EZ), Fr. 435.– (DZ). Anmeldung: 044 764 87 84, [www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch)

## Bildung

## Gesprächsreihe «Salon um Sechs»

«Die Reformation der Reformierten – wohin soll die Reise gehen?» Gottfried Locher, Ratspräsident SEK.

Di, 18. Dezember, 18.15–19.30 Uhr  
Kafi Hirschi, Hirschengraben 7, Zürich  
Eintritt: Fr. 10.–, Legi, Fr. 5.–. Anmeldung: [www.zhref.ch/salonumsechs](http://www.zhref.ch/salonumsechs)

## Kultur

## Adventskonzert

Weihnachtskantaten von Stölzel. Kantorei St. Peter, SolistInnen, Orchester «amici musici», Margrit Fluor

(Orgel), Sebastian Goll (Leitung), Pfr. Ulrich Greminger (Andacht).

So, 16. Dezember, 19.30 Uhr  
Ref. Kirche St. Peter, Zürich  
Eintritt frei, Kollekte

## Liederrezital

Schubert und Chopin. Julian Prégardien (Tenor), Els Biesemans (Flügel).

Mo, 17. Dezember, 20.30 Uhr  
Ref. Predigerkirche, Zürich  
Eintritt frei, Kollekte

## Konzert «Gospel and more»

Gospelweihnachten. Gospelchor Wädenswil, Adeline Marty (Leitung).  
Sa, 22. Dezember, 19.30 Uhr  
Ref. Kirche, Richterswil  
Eintritt frei, Kollekte

## Weihnachtsmusik bei Kerzenlicht

Werke von Bach, Vivaldi, Mozart, Hummel. Neumünster Orchester, SolistInnen, Christoph Rehli (Leitung).  
So, 23. Dezember, 17 Uhr  
Ref. Kirche Neumünster, Zürich  
Eintritt frei, Kollekte

## Weihnachtskonzert

Werke von Jakob Wittwer und Saint-Saëns. «chor04», SolistInnen, Orchester Camerata Canabile, Jakob Wittwer, (Orgel), Philipp Mestrinel (Leitung).

So, 23. Dezember, 17.15 Uhr  
Ref. Kirche, Horgen  
Eintritt: Fr. 25.–, Studierende/Jugendliche, Fr. 15/10.–.

## Chorkonzert

Advents- und Weihnachtsmusik aus aller Welt. Kinder- und Jugendchor, Kantorei und Gospelchor der KG Uster, Sabine Furrer (Violine), Stefan Schättin (Orgel), Peter Freitag (Leitung).

So, 23. Dezember, 18 Uhr  
Ref. Kirche, Uster  
Eintirtt frei, Kollekte

## Weihnachtskonzert

Musik aus dem «Weihnachtsoratorium» und der «Messe h-Moll» von Bach. Collegium Vocale, SolistInnen, Collegium Musicum, Daniel Schmid (Leitung).

Di, 25. Dezember, 14.30 Uhr  
Grossmünster, Zürich  
Eintritt frei, Kollekte. Teile der Werke in Christnachtfeier und Weihnachtsgottesdienst: [www.grossmuenster.ch](http://www.grossmuenster.ch)

## Musik und Wort

«Natale mediterraneo». Septett «A Cinque Voci» (Gesang, Flöten, Fiedel, Laute, Gambe, Trommeln). Pfr. Jürgen Schultz (Lesungen).

Di, 25. Dezember, 17.15 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis

## Leserbriefe

reformiert. 22/2018, S. 3

## Schräge Allianz zwischen Israel und Trump-Wählern

## Berechtigte Kritik

Im evangelikal-messianischen Weltbild ist Israel ein blosser Spielstein auf dem Weg zum apokalyptischen Weltgericht. Darum wurde die Einwanderung von einer Million russischer Juden massiv finanziell unterstützt – damit der Messias schneller kommen soll. Darum werden auch militante Siedler finanziell unterstützt – damit «Erez Israel» (nur für Juden) endlich Wirklichkeit wird. Darum wird auch die Missachtung von UNO Resolutionen und von internationalem Recht nie kritisiert. Israel ist eine rein ideologische Grösse geworden, und kein rechen­schaftspflichtiger Staat mehr. Damit macht man Israel zum Paria und zum Ziel von Hasspredigern. Dabei kritisieren viele Juden gerade in Amerika die Politik Israels mehr und mehr. Immer mehr Israelis verlassen Israel wieder, weil sie die Besatzung mit ihren Folgen nicht mehr ertragen. Israel wird reflexartig und blind unterstützt. «Freunde Israels» nennen sie sich. Letztlich zum Schaden von Israel und der Juden weltweit.  
Hansruedi Guyer, Dürnten

## Legale Besitzansprüche

Die Evangelikalen in den USA träumen von einem «Grossisrael» vom Mittelmeer bis Jordan, meint Alfred Bodenheimer. Er übersieht, dass der Völkerbund 1922 eben dieses Gebiet rechtsgültig als jüdische Heimstätte festgelegt hatte. Nur besetzte Jordanien im arabischen Angriffskrieg von 1948 widerrechtlich Teile davon: Judäa/Samaria (Westjordanland) sowie den Ostteil Jerusalems. Erst 1967 vertrieb Israel – am 5. Juni 1967 von Jordanien angegriffen – letztere aus diesen Gebieten. Die Besitzansprüche Israels sind daher legal. Dies gilt auch für die israelischen Siedlungen. Sofern sie auf öffentlichem Land liegen.  
Hanspeter Büchi, Stäfa

reformiert. 22/2018, S. 2

## Die Hoffnung auf Reformen aufgegeben

## Abtreibung ist Mord

Wenn ich an das Gebot der Bibel denke: «Du sollst nicht töten», kann ich verstehen, dass der Papst die

Abtreibung eines Ungeborenen als Mord bezeichnet. Das hat nichts mit Frauenverachtung und Frauenfeindlichkeit zu tun. Dass Monika Stocker und fünf andere Frauen darum aus der katholischen Kirche austreten, ist unverständlich. Achtung vor Frauen und Menschenrechten lautet ihre Forderung. Aber wo bleibt die Würdigung des Lebens von Ungeborenen, die im Bauch der Mutter getötet werden?  
Evi Hunziker, Stäfa

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## reformiert.Zürich

Redaktion  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.

Zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag  
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

## Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen.winterthur@zh.ref.ch](mailto:mutationen.winterthur@zh.ref.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@schellenbergdruck.ch](mailto:reformiert@schellenbergdruck.ch)  
Tel. 044 953 11 80

## Veranstaltungshinweise

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

## Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)  
Nächste Ausgabe: 28. Dezember 2018  
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Portrait

# Er hebt ab für einen guten Zweck

**Diakonie** Der Meteorologe Joël Rominger tauscht die Sicherheit der Schweiz gegen abenteuerliche Flugeinsätze in Entwicklungsländern ein.



Nach zehn Jahren am Ziel: Joël Rominger vor dem ersten Einsatz für das christliche Hilfswerk MAF.

Foto: Gerry Nitsch

Tief hängt der Himmel über Kloten, es ist einer dieser Novembertage, an denen es die Sonne nicht ein einziges Mal durch die Wolkendecke schafft. Joël Rominger nimmt Platz im Flughafenrestaurant Air – mit Blick aufs Vorfeld, auf dem einige Swiss-Flieger parkieren. Air – Luft ist die Leidenschaft des Meteorologen und Berufspiloten.

Im Januar wird Rominger erneut von Zürich abheben, zu seinem ersten Einsatz für das christliche Hilfswerk Mission Aviation Fellowship (MAF). «So in etwa sieht es dort aus», sagt der 32-Jährige im blauen Strickpulli und deutet auf ein Bild in einem Fotobuch, das er

mitgebracht hat. Nur grüne Buschlandschaft, unbefestigte Strasse. Es zeigt den Süden Papua-Neuguineas, wo er mit seiner Frau Andrea für anderthalb Jahre leben wird. Dort soll er Pisten im schwer zugänglichen Gebiet anfliegen und Ärzteteams zu den Einheimischen bringen. Andrea wird den Aufbau der mobilen Kliniken planen.

Rominger lässt für das Leben im Busch sein Leben in der Schweiz hinter sich. Familie, Freunde, eine gute Stelle als Meteorologe beim SRF. Warum? «Weil Geben glücklicher macht als Nehmen, weil es Sinn stiftet», sagt der Baselbieter. Und weil er im «neuen Leben» das

Fliegen, die Meteorologie und das Reisen unter einen Hut bringen kann. Ein Praktikum in Madagaskar bei der MAF stellte vor zehn Jahren die Weichen. Rominger half beim Wiederaufbau eines abge-

Joël Rominger, 32

Der Baselbieter studierte Meteorologie und moderierte danach drei Jahre lang das Wetter bei verschiedenen Radiosendungen des SRF. Im vergangenen Jahr liess er sich bei der Organisation Mission Aviation Fellowship zum Berufspiloten ausbilden.

brannten Dorfes. Als die MAF ihn ausflog, nahm die Maschine eine schwerkranke Frau mit, die den dreitägigen Fussmarsch zum Spital kaum geschafft hätte. «Der gelungene Einsatz und dann noch die Rettung der Frau – das war der zweit-schönste Tag meines Lebens – nach meiner Hochzeit», lacht Rominger, seine blauen Augen leuchten.

Der Berufswunsch stand fest: Pilot für die MAF, die in 26 Ländern mit Kleinflugzeugen Ärzte, Patienten und Hilfslieferungen transportiert. Für Auftraggeber wie die Deza oder Ärzte ohne Grenzen. Doch auf die Euphorie folgte ein Tief: Rominger bewarb sich bei der Swiss für die Pilotenausbildung und fiel beim

«Ich wollte wissen, ob die Fliegerei nur ein Bubentraum war.»

Auswahlverfahren durch. Für einige Tage zog er sich zum Nachdenken in eine Hütte zurück. «Ich wollte wissen, ob die Fliegerei nur ein Bubentraum war, oder etwas, das Gott mit mir vorhat.» Dann studierte er Meteorologie und machte die Privatpilotenlizenz. Vor einem Jahr ging er mit seiner Frau nach Australien, die MAF bildete ihn zum Berufspiloten aus.

Auf Spenden angewiesen

Seitdem lebt das Paar aus Koffern. Auf Heimaturlaub kommt es bei Eltern und Freunden unter. Der Familien- und Freundeskreis, zusammen mit weiteren Gönnern, finanziert ihre Jobs. Zwar sind sie bei der MAF angestellt und in der Schweiz versichert, ihren Lebensunterhalt müssen sie aber selbst bestreiten. «Ich bin überrascht, wie gut es klappt, wie grosszügig die Schweizer sind», sagt Rominger. Mit einem Blog hält er die Unterstützer auf dem Laufenden.

Derzeit beschäftigen ihn praktische Fragen: Wie plant man, wenn man lediglich alle drei Monate Lebensmittel einkaufen kann? Was lässt sich in der Freizeit im Busch unternehmen? «Ich sehe das, was kommt, nicht als Entbehrung. Fliegen, das ist Freiheit, Leichtigkeit», sagt Pilot Rominger. Luft sieht er als Analogie zu Gott. «Wind spüren wir zwar, sehen ihn aber nicht. Wir sehen lediglich, wie er sich auf uns auswirkt.» Cornelia Krause

## Schlusspunkt

## Ein Cartoon, der mich nachdenklich stimmt

Zu sehen ist ein mit Menschen dicht beladenes Boot auf stürmischer See. Beim Heck prangt die SOS-Fahne. Es ist unmissverständlich: Dieses Schiff ist in Seenot und droht zu kentern! Mich berührt der Cartoon auf dieser Seite oder besser gesagt: Er fordert mich heraus. Da ist der alte bärtige Mann, der auf den Stern links oben im Bild zeigt. Neben ihm steht die schwangere Maria mit dem Esel aus der Weihnachtsgeschichte. Ist es ein Hirte, der dem hellen Schein folgt und das Schiff auf Kurs hält? Weihnachten 2018 steht da. Und ich frage mich: Was hat diese Karikatur mit dem Fest der Hoffnung und des Lichts zu tun?

Bilder von Flüchtlingsbooten kommen mir in den Sinn. Nachrichten von Menschen, die vor den Toren Europas ertrinken. Zehntausende haben die gefährliche Überfahrt bereits mit ihrem Leben bezahlt. Auch sie folgten einem Stern, wie damals die Hirten, die sich voller Hoffnung auf den Weg zu ihrem König machten. Doch es ist ein anderer, ein greller, verführerisch funkelnder – der Stern von Europa. «Dort ist das verheissene Land», scheint er ihnen sagen zu wollen. «Ein neues, besseres Leben wartet auf euch. Mit Arbeit und Wohlstand. Lasst Armut und Krieg hinter euch. Macht euch auf, los, ich zeige euch den Weg.»

Sie riskieren alles in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Die Realität sieht in den meisten Fällen anders aus und selbst jene, die Europa erreichen, haben kaum je die gleichen Chancen auf ein Leben in Würde und Wohlstand wie wir. Der Stern hat sie auf die falsche Fährte gelockt. Das verdeutlicht der Comic für mich eindrücklich. Doch der Stern in der Zeichnung lässt für mich auch eine andere Deutung zu. Und diese ist hoffnungsvoller. Da ist die heilige Familie, die mit den Leuten im gleichen Boot sitzt und mit ihnen unterzugehen droht.

Und ich besinne mich auf die Weihnachtsgeschichte. Auf die Erzählung vom Jesuskind, das in einem Stall in einer Krippe liegt. Nicht in einem prunkvollen Palast, nein, genau dort, wohin der Stern von Bethlehem die Hirten führte, wurde Gott zum Menschen. Die Hirten waren keine Privilegierten, sondern einfache Leute, die dem Licht Folge leisteten und vertrauten. Beim Anzünden der zweiten Adventskerze habe ich das Bild des Cartoons wieder vor mir. Und ich erkenne für mich, dass es gerade im auf den ersten Blick unlösbaren Widerspruch von Untergang und Erlösung eine zentrale Weihnachtbotschaft transportiert.

## Christoph Biedermann



## Orientierungslauf

Reformation

### Welche Schatten wirft die Reformation?

500 Jahre Reformation werden als eindrucksvolle Erfolgsgeschichte gefeiert, die neue kirchliche sowie politische Verhältnisse mit sich brachte. Ich habe in diesem Jahr viel über Demokratie, Gleichheit, Menschenrechte und wirtschaftlichen Boom gehört. Schlagworte, die alle auch mit der Reformation zu tun haben. Doch: Wo Licht ist, ist auch Schatten. Ging doch vieles vergessen, was die Reformation auch zu verantworten hat. Ein verheerendes Beispiel sind etwa die Nonnen, die

keinen Platz mehr in der neuen Kirche fanden. Das nahmen sie nicht einfach so hin und wehrten sich. Die Reformationsphase war sehr turbulent, was ganz klar auch viele Leichen und auch Aufstände mit sich brachte. In der Ausstellung im Stadthaus von Zürich habe ich über verschiedene solcher dunkler Ereignisse erfahren. Einerseits brachte sie mich dazu, mich noch mehr mit dem Ausmass der Reformation zu befassen, andererseits die Feierlichkeiten des Jahres 2018 auch infrage zu stellen. Deobrah Mäder (19)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULL für «reformiert.» und ZH-Reformation. [reformiert.info/orientierungslauf](http://reformiert.info/orientierungslauf)



Sandra Hohendahl-Tesch «reformiert.»-Redaktorin in Zürich